



Ein Abend im Mai, kurz vor Mitternacht. Im Sommerwohnzimmer brennt noch Licht.

## Jeder kennt seinen Platz

Auf dem Siegfriedplatz rauscht das Leben. Normalerweise. Aiga Kornemann hat die ruhigen Seiten des Platzes gesucht und in der blauen Stunde gefunden

FOTO: MARTIN SPECKMANN

Es ist spät. Und früh zugleich. Kein Grund zum Streiten. Nachtigall und Lerche schweigen in der blauen halben Stunde zwischen Nacht und Tag. Ein paar Häuser weiter schlägt Handwerksbäcker Pörschke schon den Bröchteig. Doch davon ist auf dem Siegfriedplatz nichts zu hören. Hier ist es ausnahmsweise still.

Von den Linden tropft Honigtau aufs Glas der Haltestelle und frisst sich gurgelnd in den Lack der Karossen, die unterm Laubdach Platz gefunden haben. Hinten am Taxistand dampft ein Hundehaufen. Neben der »Rotunde«, dem zweiten Ausgang der Straßenbahn, gähnt ein blondes Model von seiner Litfasssäule herab auf eine Reihe leerer Bänke. In ziegelroten, mit Kopfsteinpflaster gefassten Parzellen neigt sich der Platz zur Bürgerwache hin. Nichts bewegt sich auf der nachtschwarzen Fläche. Da knattert eine Brise durch einen Stapel Plastiktüten unterm Mülleimer an der nächsten Laterne. Hoch oben im Lichtkegel holt ein daumendicker Falter Schwung, um sich mit dumpfem Knall aufs Lampenglas zu stürzen. Im Gebüsch hinterm Spielplatz kegel die Mäuse mit Kronkorken. Nein. Ist gelogen. In der ungewohnten Stille brennt die Phantasie durch.

Sonst tobt hier das Leben. Wann immer es das Wetter erlaubt. Wochenmarkt, Gastronomie, Flohmärkte und Veranstaltungen machen den Platz zu einem der belebtesten in Bielefeld. Täglich kommen Hunderte, mit der Bahn, mit dem Fahrrad, dem Skateboard und zu Fuß. Der Platz entschleunigt, hektisch werden höchstens mal die Servicekräfte in den beiden Biergärten. Auf der Weite dazwischen versorgen sich Nachbarn, Familien und Freunde beim Picknick mit Spezereien aus den anliegenden Frittenschmieden und holen Getränke aus einem für sein schlichtes Sortiment berühmten Laden um die Ecke. Manche schlagen Campingmöbel auf, andere bringen ihre Küchenstühle mit oder hocken auf Bierkisten. Die meisten lassen sich auf Decken oder dem blanken Stein nieder. »Als ich hierher kam, dachte ich, wie bescheuert sind die Bielefelder, dass sie sich hier aufs Pflaster setzen, wo 200 Meter weiter der Bürgerpark ist«, sagt ein junger Mann. »Und jetzt sitze ich selber hier, den ganzen Sommer über.« Die neben ihm haben sich

gemütlich ausgestreckt. »Der Platz ist unser Balkon. Die Terrasse. Das Sommerwohnzimmer. Nenn es, wie du willst.«

### »Und jetzt sitze ich selber hier«

»Unsere Kinder haben hier laufen gelernt«, schwärmen Eltern auf dem Spielplatz, der vor einiger Zeit erweitert wurde, um einen Sitzkreis trinkfesten Stammpublikums zu entzerren. »Als Mutter ist man ja sonst außen vor«, erklärt eine, »aber hier kann ich mich auch mit Leuten treffen, die keine Kinder haben.« Jeder findet, was er braucht. Wer es sich leisten kann, nutzt die Gastro, wer sein Taschengeld für andere Sachen braucht, sitzt in der Mitte auf dem Boden, und wer trotzdem gern dabei ist, bevorzugt die Bänke zur Siegfriedstraße hin. Es gibt Toiletten und abends springen die Laternen an. »Wir fühlen uns sicher hier«, sagen viele. So ist ein Pärchen mal sonnenrunken eingeknickt und hat die Auflösung des Sit-Ins gegen Mitternacht verpasst. Friedlich löffelnd sollen die beiden mitten auf dem Platz geschlummert haben bis in den Morgen. Nicht mal der Mann, der um halb zwei die U-Bahnhaltestellen schließt, hat sie geweckt. Der musste unterm Siegfriedplatz mit einem Studenten diskutieren, der sich mit seinen Büchern auf einer Bank im kühlen Bahnsteig ausgebreitet hatte. »Nur hier kann ich in Ruhe lernen, kann ich nicht bleiben?« Nein, geht nicht, Ordnung muss sein.

Kurz nach vier. Ein Radler kreuzt und weicht im Slalom Scherben aus. »Ist besser so, im Mülleimer sind die für uns ziemlich gefährlich«, sagt ein Flaschensammler. Zwei, drei kommen pro Nacht durch, fette Beute ist nicht zu machen. Im Durchschnitt 20 Bierflaschen, die schwer wiegen, kaum Pfand bringen und in den Taschen schnell auslaufen und stinken. »Plastikflaschen, die lohnen sich, aber dafür müssen wir in die Mülleimer greifen.« Mit der Zahl der Sammler wächst auch die Charitybeflissenheit auf dem Platz. Etliche Besucher lassen ihre Flaschen als Spende für die Nachtschicht stehen. Ist nett gemeint und spart die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem bösen Thema Armut. Kollektiver Pragmatismus.

Gegen halb fünf rumpelt ein Lieferwagen mit Hänger heran. Weitere Markthändler folgen. Geschmeidig kurvt der erste auf ei-

ne unsichtbare Bodenmarke. Die anderen ordnen sich ein. Nach Augenmaß. Jeder kennt seinen Platz im Schlaf. Müde Gestalten schälen sich aus den Wagen, laden schweigend Kisten ab und heben Waren auf Tische. Eine Markise klemmt und löst sich nur quetschend. Auch in den Linden rührt sich was. Gut eine Stunde vor Sonnenaufgang legen die Singvögel los. Wie ihre Vetter im Walde bringen es städtische Rotkehlchen auf knapp 300 Gesangsmotive. Ein früher Zaunkönig schafft 90 Dezibel. Aber wer hier lebt, ist Krach gewohnt.

Für das durchgehende Murmeln vieler Stimmen finden die Anlieger freundliche Worte. »Es hört sich an wie Wellenrauschen«, beschreibt einer. Eine Straße weiter nennt es jemand den »Hummelschwarm«. Problematisch sei nur, dass so viele denken, sie müssten sich auf diesem Platz profilieren. Sänger, Saxophonisten, gute wie schlechte Gitarristen und gnadenlose Trommler kämen über den Sommer nicht einmal in der Woche – sie spielten drei, vier Mal am Tag. Manchmal mit Batterie betriebenen Verstärkern. Und fänden nachts kein Ende. Da hat dann doch mal eine die Polizei gerufen: »Das war ein großartiger Moment.« Sie habe aufs äußerste gereizt, aber dank eines deeskalierenden Gegenübers freundlich telefoniert. Minuten später schnurrt eine Streife heran. Autotüren klappen. Einem kurzen Wortgemenge folgt Stille. Sie habe den Wind hören können, zum ersten Mal seit Stunden. Als hätte sich die Nachbarschaft verabredet, werden rund um den Platz Fenster geöffnet und auf Kippe gestellt. Aufatmen, Sauerstoff tanken, wer weiß, wie lang der Frieden hält. Dann platzt eine Freundin herein. Eine, die woanders wohnt. »Stell Dir vor, da war grad ein Sänger, der war sowas von klasse, und dann kommt die Polizei und scheucht ihn weg!«

### »Der Westen ist ein Dorf«

»In der Regel beschwert sich die Nachbarschaft nicht«, weiß Peter Palzer, leitender Bezirksbeamter der Polizeiwache Nord. Seit elf Jahren sieht er täglich zu Fuß im Viertel nach dem Rechten. »Bielefeld mag eine Großstadt sein«, sagt er: »Aber der Westen ist ein Dorf.« Seit einigen Wochen

treibe ein Sprayer sein Unwesen. Der besprüht Hauswände an der Siegfriedstraße und das nicht mal gut. Gelegentlich komme einer durch, der Scheibenwischer abbricht oder mal einer, der irgendwo einsteigt. »Insgesamt betrachtet ist das Viertel total unauffällig.« Der Westen sei ihm von Anfang an sympathisch gewesen, erzählt Palzer. Schon wie sein Vorgänger verabschiedet wurde, habe ihn beeindruckt. Ein Fest mitten auf dem Siegfriedplatz, mit Kollegen, Nachbarn, Schulkindern. »Und der Kindergarten hat gesungen.«

### Meckerer kommen wieder

Die meisten wollen, dass es so bleibt. Und wahrscheinlich geht es noch ein paar Sommer gut mit dem Platz, der allen gehört. Auch wenn immer mehr Fassaden drumherum aufgeputzt und Mieten erhöht werden. Viele seien schon weg, heißt es. Mussten die Heimat aufgeben wegen ein paar Quadratmetern zu viel für Hartz IV. Die Lücke füllen Nichtsmerker, die ihre Geländelimosinen an Markttagen bis kurz vors Biogemüse drücken.

Fünf Uhr durch, Morgenlicht krabbelt auf die Dächer. Eine Premiere ist zu feiern: Im zehnten Jahr des Sommerwohnzimmers tragen wirklich fast alle Picknicker ihre Reste freiwillig zu den Mülleimern. Wobei die abends schon überquellen. Darum häufen sich gen Mitternacht sorgsam verzurrte Tüten an den Laternenpfählen. Oft stellt die Bürgerwache noch eine Kiste für Flaschen hin. Zerborstenes Glas bleibt ein Problem, sowohl in den Mülleimern, als auch auf dem Boden. »Am Taxistand fegt sowieso keiner«, wettet ein Taxifahrer. »Und damit der Siggli schön sauber bleibt, kacken die Köter alle bei uns.« Außerdem parkten die Leute alles zu. Deswegen habe er sich schon mit dem Frisör von gegenüber verkracht. Schlimm. Schließlich stehen dem Platz Harmonie und Toleranz in großen Lettern auf die Stirn geschrieben. Jeder ist willkommen. Das Viertel hat seine Typen und es hat sie gern. Wer die Sozialromantik nicht erträgt, soll doch woanders hinziehen. Kommt sowieso im Sommer wieder. Wetten?